

Eigenart Schweiz



Stefan Bachmann

David Bösch

Barbara-David Brüesch

Barbara Frey

Ruedi Häusermann

Volker Hesse

Stefan Kaegi

KLARA

Christoph Marthaler

Mass & Fieber

Meret Matter

Stephan Müller

Sebastian Nübling

Off-Off-Bühne

Elias Perrig

Rafael Sanchez

Schauplatz International

Samuel Schwarz

Barbara Weber

Jossi Wieler

9 783934 344907

Theater der Zeit

TdZ-Audiomagazin
TdZ
www.theaterderzeit.de

Nicole Ziegler Alle Prozesse offenlegen

Die Gruppe „Schauplatz International“ und ihr konsequenter Theaterweg in der Freien Szene

„Everest 96 – the summit“, eine Gipfelkonferenz mit den Überlebenden“, „Schauplatz International“, „Hope & Glory“ 2000

rechte Seite:

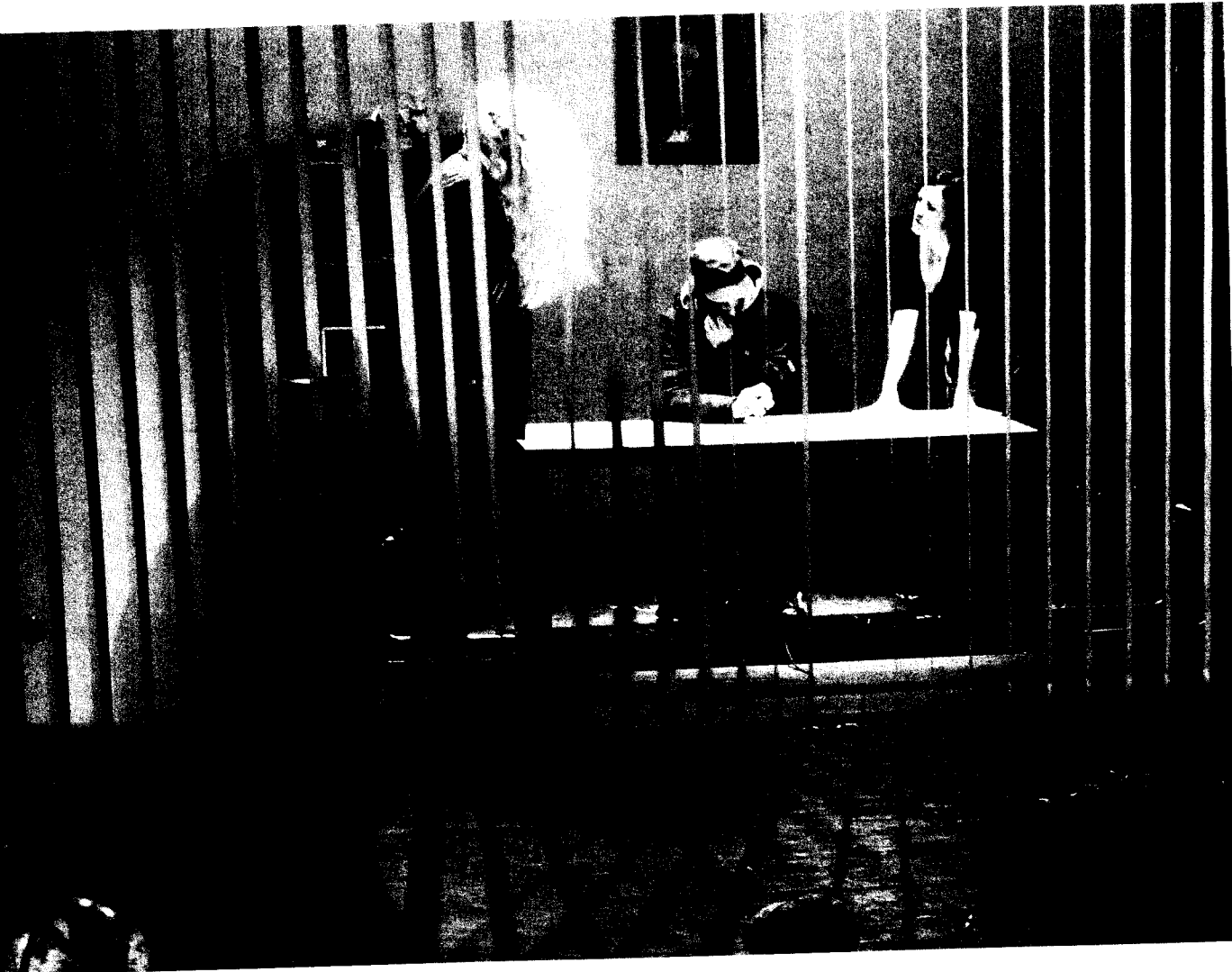
„Stadt des Schweigens – Inselrevue“, „Schauplatz International“ 2007, Fotos „Schauplatz International“

1999 fand auf dem Bielersee eine Kreuzfahrt zum Thema Untergang statt. Vor der Abfahrt mussten alle Passagiere auf die Waage, ihre Namen angeben und sich zu ihren Kenntnissen über das Morsealphabet ausfragen lassen. Dann erlebten sie eine Schifffahrt, auf der sie sich via Kopfhörer minutiöse Beschreibungen zum Ertrinkungstod anhören konnten, ein wenig Salonmusik gespielt wurde und drei SchauspielerInnen ab und zu Texte vorlasen. Zum Beispiel die Rede des Bundesrates Eduard von Steiger von 1942, die unter dem Titel „Das Boot ist voll“ die damalige Schweizer Flüchtlingspolitik zu rechtfertigen versuchte. Oder Erzählungen von bosnischen Flüchtlingen, die trotz Krieg in ihrem Herkunftsland von der Schweiz abgewiesen wurden. Beklemmend erschien das einigen, anregend vielen, aber ob das wirklich Theater sei, fragten sich die meisten. „S.O.S. – Sinkt mit uns“ hieß die Produktion und sie war die erste Arbeit der Theatergruppe „Schauplatz International“, die damals noch „Schauplatz“ hieß.

Die ästhetischen Merkmale, die ihre Arbeit bis heute prägen, waren schon in dieser ersten Produktion sichtbar: Regieführung durch die Spielenden selbst, Brechung der klassischen Theatersituationen, die direkte Zusammenführung von Form und Inhalt, der performative Umgang mit dem Publikum bis hin zur gänzlichen Aufhebung der vierten Wand und die Oszillation zwischen Wirklichkeit und Spiel.

Gegründet haben die Gruppe Anna-Lisa Ellend und Albert Liebl – ebenfalls 1999. Im gleichen Jahr, in dem die beiden die Schauspielschule Bern – wo sie beim Performance-Künstler Norbert Klassen studiert hatten – abgeschlossen haben. Bei Stadttheatern für ein festes Engagement vorsprechen wollten sie nicht. Eine „Abneigung gegen die fremdbestimmte Prostitution für eine Institution“, wie Albert Liebl es in einem Gespräch nannte, war der Hauptgrund für diese Entscheidung.





„Echt“ im Kreis sitzen

Bei der zweiten Produktion „Everest 96 – the summit“ ein Jahr später fand auf der Bühne ein fingiertes Tischgespräch unter den TeilnehmerInnen der Tragödie am Mount Everest statt. Dies geschah derart unspektakulär, dass viele ZuschauerInnen überzeugt waren, auf der Bühne seien die „echten“ ProtagonistInnen des Unfalls anwesend. Bereits mit dieser zweiten Produktion erregte „Schauplatz International“ die Aufmerksamkeit in der Theaterszene. Die fürs Zürcher „Hope & Glory“-Festival produzierte Bühnenarbeit erhielt Einladungen an verschiedene Festivals in der Schweiz, zu „reich & berühmt“ in Berlin, nach Frankfurt sowie nach Norwegen. Mit „Everest 96 – the summit“ gewann die Gruppe auch den „Impulse“-Preis 2.000.

Bei „Everest 96 – the summit“ stieß der Zürcher Lars Studer als festes Mitglied zur Gruppe. Als 2002 der Berner Dramaturg Martin Bieri begann, bei „Schauplatz International“ mitzuarbeiten, hatte sich der bis heute bestehende Kern der Gruppe etabliert. In ihrem Stück „Bunter Abend: Put up your family!“ stand sie erstmals in dieser Zusammensetzung auf der Bühne und verunsicherte und beglückte das Publikum wieder gleichermaßen. „Schauplatz International“ gab für diesen Abend lediglich ein Thema vor: Familie und die darin geschaffenen Abhängigkeiten. Dazu hatte die Gruppe ausführlich zum Familientherapeuten Bert Hellinger recherchiert, der die so genannte Familienstellung ins Zentrum seiner Arbeit rückt und in seinen Therapien bei den PatientInnen vor allem Gefühle hervorrufen will. Ganz in diesem Sinne schaffte „Schauplatz International“ mit „Bunter Abend: Put up your family!“ vor allem Atmosphäre: In einer ehemaligen Speiseanstalt für Bedürftige in Bern trafen sich ZuschauerInnen und SchauspielerInnen zu einem endlosen gemeinsamen Abend. „Schauplatz International“ erzählte locker von einem Wochenende – das natürlich in einem kleinen Hüttchen und natürlich im Schnee, wie es sich für Schweizer gehört, stattfand –, an dem sie nach Hellingers Konzept ihre Familien aufgestellt hatten. Das Publikum saß mit ihnen in einem Kreis, schaute sich Dias an, ließ diverse schreckliche musikalische Einlagen über sich ergehen und aß Unmengen selbst gebackenen Kuchen, den der Dramaturg verkaufte. Nach einer Stunde gingen die ersten, die letzten blieben bis Mitternacht – ein wirkliches Ende war nicht vorgesehen. Wer sich darauf einließ, verbrachte einen erhellenden, komischen Abend, wer nicht, verließ den Ort wohl ratlos. Auch „Bunter Abend: Put up your family!“ folgte streng den ästhetischen Kriterien, die sich bereits in der ersten Produktion herausgebildet hatten. Und suggerierte letztendlich, nicht mehr zu sein, als ein vorsich hin plätschernder Familienabend mit tragischen und weniger tragischen Erzählungen, Witzen und viel Sättigungsbeilage.

2003 war „Schauplatz International“ als artist in residence ans Podewil Berlin geladen. Doch 2003 war auch das Jahr, in dem dem Podewil-Theater das Geld ausging

und es letztendlich schließen musste. „Wir konnten kaum etwas realisieren, weil es immer hieß, es sei kein Geld da. Unsere übers ganze Jahr gezeigten Aufführungen spielten wir vor insgesamt etwa hundert Leuten“, sagt Albert Liebl. Kurz: Die Einladung nach Berlin, die zwei Jahre früher wohl eine große Resonanz und viel Publikum gebracht hätte, brachte für die Publizität von „Schauplatz International“ kaum etwas. Die Gruppe kehrte desillusioniert und radikalisiert in die Schweiz zurück und ging noch konsequenter in ihrer eigenwilligen Widerspenstigkeit der Dekonstruktion verschiedenster Sachverhalte nach.

Material sammeln, sammeln

Mit der 2004 entstandenen Produktion „Free Keiko, the orca. Der Wal, der Willy spielte. Was ist echt natürlich, frei“ ging „Schauplatz International“ in ihrer Arbeit einen entscheidenden Schritt weiter: Der Dramaturg Martin Bieri stand von nun an bei jeder Produktion mit auf der Bühne. Er legte offen, mit welchen Theatermitteln die Gruppe welchen Effekt erzielen wollte oder bot bildungsbürgerliche Erklärungen, wenn die vor Publikum stattfindenden Denkprozesse scheinbar nicht mehr verständlich waren oder ins Stocken gerieten. „Schauplatz International“ ging offensiv mit der Transparenz des Erzählens um, versteckte nichts von dem, was auf der Bühne vor sich ging. Bühnenästhetisch bedeutete das eine kargere Ausstattung, noch weniger Hilfsmittel, aber durchaus nicht Nüchternheit: Oft saßen die SchauspielerInnen in einer Reihe auf Stühlen und diskutierten. Sie fielen einander ins Wort, stritten und gaben sich gegenseitig Regieanweisungen.

Ebenso gehörten seit „Free Keiko“ jeden Abend wechselnde „Gäste“ mit zu den Produktionen – also Laien, beziehungsweise so genannte Fachpersonen. So führten die SchauspielerInnen in „Free Keiko“ Menschen durch das Stück, die ausgewählt worden waren, weil sie die fraglichen Rollen scheinbar lebensnaher, „echter“ spielen konnten. Dabei ging es „Schauplatz International“ nicht um die Bloßstellung der Anwesenden. Doch die ständige Dekonstruktion der Ideen und Aussagen dieser Gäste waren für letztere häufig entlarvend: Die jeweiligen Realitäten kamen als Konstruktionen und nicht als Logik ans Licht. Mit diesem Mittel gelang es „Schauplatz International“, eine direkte Betroffenheit herzustellen: Was auf der Bühne vor sich ging, hatte mit dem Publikum tatsächlich etwas zu tun, weil da zwar „Echte“ mitspielten, deren Echtheit aber gerade auch immer in Frage stand. Die vierte Wand war längst gefallen, eine Distanzierung für die ZuschauerInnen fast unmöglich.

Im Anschluss an „Free Keiko“ ging die Gruppe für das im gleichen Jahr entstandene Stück „Château Europe. Der Superasylantenslam“ geradezu exzessiv mit ihrer Sammelwut um. Ausgehend von der These, dass die durchgeführten AsylbewerberInnen-Befragungen für den behaupteten Zweck – die Suche nach der Wahrheit – ungeeignet und deshalb irrelevant für

einen Asylentscheid seien und dass sie außerdem nichts anderes seien als eine Theatersituation, sprach die Gruppe mit Asylsuchenden, Leuten aus dem Bundesamt für Migration, mit Angestellten in den Flüchtlingsheimen und mit in Flüchtlingsorganisationen Tätigen. Sie filmten stundenlange Gespräche, lasen Dutzende von Zeitungsartikeln, Gesetzgebungen und Befragungsprotokollen. Am Ende der Recherchen war „Schauplatz International“ völlig konfus. Sie hatten einen Berg an Materialien zusammengetragen, von dem sie nicht mehr wussten, ob er für eine Theateraufführung etwas taugte. „Wir dachten, das müsste man journalistisch verarbeiten, oder aufhören“, sagt Albert Liebl dazu. Beides taten sie dann aber nicht. Beziehungsweise taten es doch. Aber sie taten es auf der Bühne und bezogen sich auf viel mehr als „nur“ auf die hart recherchierten Fakten. Den Bezug zur viel besungenen „humanen Tradition“ der Schweiz visualisierten sie mit dem Staatssymbol für Schweizer Barmherzigkeit, dem heiligen Bruder Klaus. Als Gäste luden sie Leute aus den Ämtern ein, um sich und das Publikum während des Stücks, analog zur Situation in einer Flüchtlingsbefragung, immer wieder zu bezeugen: „Stimmt das, was wir hier erzählen?“ Gleichzeitig reflektierten sie ihre eigenen Theaterrmittel, und einer zeichnete Denkmodelle an eine Wandtafel.

Mit diesem Stück ging für „Schauplatz International“ optimal auf, was sie sich für ihre Arbeit seit je vorgenommen hatte: Das, was tatsächlich auf der Bühne passierte, war genauso wichtig und präsent wie der Prozess, der zu diesem Abend in exakt dieser Form geführt hatte. Zudem schaffte es die Gruppe, ihre eigene Unzulänglichkeit im Umgang mit dem Material zur Stärke und damit zu inhaltlicher Qualität zu machen. „Schauplatz International“ bot eine höchst charmante Baustelle, die anregend und nicht moralisierend wirkte. Die aber dennoch eine heftige Kritik an der Schweizer Asylpolitik war.

Immer weiter gehen

Für die nächsten Stücke ging die Gruppe ähnlich vor: ein Thema vorgeben, sammeln, zusammenlegen, auf der Bühne die Bruchstücke miteinander verbinden, alle Prozesse offen legen. Fast konnte man in Versuchung geraten, zu behaupten, man wisse nun, wie die Arbeit von „Schauplatz International“ funktioniere, und könne auch in etwa abschätzen, was dabei herauskomme. Man kannte die DarstellerInnen und ihre Qualitäten, man kannte den formidablen Musiker und regelmäßigen Mitspieler Matthias Wyder. Die Gruppe hatte seit 1999 eine nicht nur in der Schweizer Theaterlandschaft unverkennbare Handschrift entwickelt.

Doch das aktuelle Stück „Stadt des Schweigens. Inselrevue“, das im Januar 2007 Premiere hatte, unterläuft wiederum die selbst kreierten Standards. Die Recherche über den Wirtschaftsstandort Zug – eine Schweizer Kleinstadt am Zuger See und Steuerinsel von internationalem Format – liefert im Bezug auf die Fülle

der Informationen und Angebote, die auf der Bühne gemacht werden, zwar qualitativ mindestens Gleichwertiges wie „Château Europe. Der Superasylanten-slam“. In Bezug auf die Ästhetik hat sich die Gruppe jedoch von einigen ihrer Prinzipien verabschiedet. Die Bühne ist mit leuchtendem Globus, Coca-Cola-Schirm, Schaukelstuhl, Lamellenvorhang, Musikerecke beinahe überfüllt. Die SchauspielerInnen spielen in Kostümen richtige, den Erwartungen entsprechende Szenen, ohne dass sie von irgendjemandem unterbrochen oder verbal zerzaust werden. Sie spielen allerdings einen großen Teil des Stücks hinter den Lamellen und keiner weiß, was dort vor sich geht. Weshalb das so ist, erschließt sich im Verlauf des Abends: Genauso erlebte die Gruppe ihre Recherchen in Zug. Wenn sie nach den im Kanton international tätigen Firmen fragte, sagte man gar nichts oder wimmelte sie mit schönen anderen Geschichten über Zug ab. Wollte sie mit einem höheren Angestellten einer Firma sprechen, behauptete man, sie würden sowieso nur verdrehen, was dieser erzähle. – Zug haftet das Klischee der verschworenen Verschwiegenheit an und das Städtchen bestätigte es, „Schauplatz International“ bei ihrer Arbeit überdeutlich. Deshalb sagt der Dramaturg kaum etwas, weil hier nichts offen gelegt wird, deshalb gibt es Klischee-Theater. Und weil in Zug der Widerspruch zwischen Kapital, das hier ist, und der Arbeit, die irgendwo anders stattfindet, so offenkundig zu Tage tritt, wird auch dem Publikum die real existierende szenische Arbeit entzogen. Inhalt und Form beziehen sich in „Stadt des Schweigens. Inselrevue“ wieder sehr viel expliziter als beispielsweise im 2005 entstandenen „Atlas of Catastrophes – The Beauty of Disaster“. Die Weiterentwicklung in der Bühnenästhetik macht aber auch deutlich, dass diese Gruppe ihre Arbeit mit großer Ernsthaftigkeit reflektiert und diskutiert und tatsächlich permanent in Bewegung ist. ■



„Schauplatz International“, gegründet als „Schauplatz“ 1999 in Biel von Anna-Lisa Ellend und Albert Liebl, heute gehören auch Lars Studer und Martin Bieri zum festen Kern. www.schauplatzinternational.net